

Einleitung

Die Auseinandersetzung mit der kulturellen Spezifik politischer Ideen hat Konjunktur. Aus verschiedenen Gründen besteht gesellschaftlicher Aufklärungsbedarf – dazu zählen unter anderem die Intensivierung von kulturübergreifenden Kommunikationsbeziehungen, die globale Dimension sozialer und politischer Probleme und der Verdacht, Konflikte fänden vornehmlich über Kulturgrenzen hinweg statt. Daraus ergeben sich zunächst Fragen an das kulturell Andere: „Wie denken die Anderen über politische Fragen?“, „Warum denken sie so?“, „Wie sehen sie unsere Lösungsmodelle (und uns)?“ und „Können wir uns überhaupt miteinander verständigen?“

Jede dieser Fragen impliziert dabei eine Grenze, die beide Gruppen voneinander scheidet – eine Grenze, die durch in sich homogene und stabile Kulturen bestimmt ist. Wenn die Fragen in dieser Form beantwortet werden, (re-)produzieren die Antworten daher die vorgegebenen Grenzen. So kann die erste Frage nach den politischen Ordnungsvorstellungen beispielsweise mit dem Verweis auf kulturspezifische Werte beantwortet werden – die berühmten ‚asian values‘ etwa, die bei asiatischen Völkern eine Vorliebe für Kollektivismus, Solidarität und Stabilität aufkommen lassen. Damit ist dann implizit auch schon die Antwort auf Frage zwei gegeben – sie denken so, weil es ihnen ihre Kultur eben nahe legt – ganz im Unterschied zu unserer Kultur, die uns auf Individualismus und Freiheitsliebe verpflichtet. Die dritte Frage – „Wie sehen sie uns?“ – lässt ohne Weiteres den Schluss zu, ‚sie‘ würden ‚uns‘ für dekadent, materialistisch, arrogant und gotteslästerlich halten – und das wiederum, weil sie eben ihrer Kultur angehören, und wir der unseren. Und auch die Frage nach der Verständigungsfähigkeit impliziert substantielle Differenzen zwischen den Kulturen – andernfalls müsste sie ja nicht gestellt werden.

All das ist freilich problematisch. Die Frage nach der Bedeutung von Kultur tendiert anscheinend per se dazu, diese zu reifizieren und zu homogenisieren – mit der Konsequenz, dass den Angehörigen bestimmter Kulturen Eigenschaften unterstellt werden, die sie keinesfalls haben müssen. Dadurch können sie zugleich zur (Negativ-)Folie der Eigenwahrnehmung werden, wodurch letztlich Konflikte wechselseitig verstärkt werden. Aus diesem Grund muss die Auseinanderset-

zung mit ‚nichtwestlichem‘ politischen Denken (die Anführungszeichen markieren die implizite Unterstellung grundsätzlicher Unterscheidbarkeit, die ihrerseits ebenfalls problematisiert werden kann) in ein Spiel mit dieser prima facie vorgefundenen Differenz eintreten. Kulturen dürfen nicht zu ernst genommen werden, sie dürfen nicht als unhintergehbare und determinierender Rahmen für politische Ideen und Orientierungen gelten. Vielmehr eröffnen sie einen vielfältigen Bezugsraum, der es oftmals ermöglicht, bestimmte Vorstellungen sowohl abzulehnen als auch gutzuheißen.

Insofern ist es die Herausforderung bei einer kulturüberschreitenden Auseinandersetzung mit politischen Ideen, einerseits die oben genannten Fragen zu bearbeiten, ohne dabei andererseits in die aufgezeigte Falle – die Kulturalismusfalle, wenn man so will – zu tappen. Es geht dann darum, kulturelle Differenzen nicht zu leugnen, sie produktiv zu halten, sie aber auch nicht zum Angelpunkt der Analyse zu machen. Genau in diesem Spannungsfeld fand die Gründungstagung der DVPW-Themengruppe „Transkulturell vergleichende Politische Theorie“ unter dem Titel „Zwischen Assimilation und Kulturkampf. Westliche Ideen im nichtwestlichen politischen Diskurs“ statt, die mit dem vorliegenden Band dokumentiert wird. Alle hier versammelten Beiträge behandeln die oben aufgeworfenen Fragen in der einen oder anderen Konfiguration oder stellen auf einer reflexiven Ebene die Frage danach, welche Probleme mit dem Stellen dieser Fragen verbunden sind und wie diesen Problemen begegnet werden kann. Sie treten damit ein in das Spiel mit der kulturellen Differenz, das im Bereich der akademischen Politischen Theorie noch darauf wartet, systematisch betrieben zu werden.

Den Anfang machen drei Beiträge, die einen besonderen Fokus auf die Chancen und Probleme legen, die sich aus transkulturellen Perspektiven auf politische Ideen ergeben. Die sechs folgenden Beiträge wenden sich auf die eine oder andere Weise den eingangs genannten Fragen zu und zeigen exemplarisch auf, wie viele spannende und produktive Sichtweisen sich mit dem Projekt einer transkulturell orientierten Politischen Theorie verbinden lassen – die Aneignung oder Ablehnung westlicher Konzepte ist hier der dem Tagungsthema geschuldete Fokus. Abschließend greifen zwei Beiträge die Frage auf, welche Anschlussmöglichkeiten sich für die empirische Forschung ergeben, wenn Politische Theorie transkulturell betrieben wird.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Gründungstagung sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die sehr anregende Tagung und die konstruktiven Wortmeldungen gedankt – die Sprecherinnen und Sprecher der Themengruppe hoffen, hieran in Zukunft anknüpfen zu können.

Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Walter Reese-Schäfer, der die Gründungstagung an der Universität Göttingen ideell und finanziell unterstützt hat, und Verena Metzger, die die Publikation des Tagungsbandes beim VS-Verlag von Anfang an wohlwollend und hilfreich begleitet hat.

Göttingen, den 1.8.2012

Holger Zapf

Nichtwestliches politisches Denken
Zwischen kultureller Differenz und Hybridisierung
Zapf, H. (Hrsg.)
2012, IX, 218 S. 8 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-00554-2